

Thurmaresheim - Durmersheim

Die Geschichte eines oberrheinischen Dorfes
vom frühen Mittelalter bis zur Französischen Revolution

von Kurt Andermann

Vor ein paar Wochen konnte man in verschiedenen Tageszeitungen des Landes von einer württembergischen Stadt lesen, die 1989 ihr 750jähriges Bestehen hundert Jahre zu früh gefeiert hat, weil die Urkunde, auf die man sich mit dem Jubiläum bezog, nicht - wie irrtümlich angenommen - von 1239 sondern - wie sich nun herausstellte - von 1339 datiert.

Die Einwohner von Durmersheim können in diesem Jahr auf das 1000jährige Bestehen ihres Dorfes zurückblicken, und sie können diesen Blick zurück auf ein volles Jahrtausend ihrer Geschichte wagen, ohne dabei befürchten zu müssen, man könnte sie in zwei oder drei Jahren nachträglich belehren, das Fundament, auf das sie ihr Jubiläum gestützt haben, sei nicht tragfähig gewesen und sie hätten ihr Fest zu früh gefeiert.

Im Gegenteil: Durmersheim ist ganz ohne Zweifel viel älter als tausend Jahre! Diese Feststellung gilt nicht nur mit Blick auf die Spuren vor- und frühgeschichtlicher Besiedelung auf der hiesigen und auf benachbarten Gemarkungen - sie gilt auch und gerade für den Ort selbst, für die Besiedelung an der Stelle des heutigen Dorfes sowie für die Kontinuität dieser Siedlung und ihres Namens vom frühen Mittelalter bis auf den heutigen Tag.

Seit dem späten 19. Jahrhundert hat man auf der Gemarkung von Durmersheim und Bickesheim wiederholt Zeugnisse urnenfelder- und eisenzeitlicher Besiedelung gefunden, d.h. Schmuck- und Siedlungsreste aus vielen Jahrhunderten vor Christi Geburt. Auch die Römer haben hier ihre Spuren hinterlassen, die in den zurückliegenden Jahrzehnten bei verschiedenen Gelegenheiten aufgefunden wurden. Am Hochuferstrand nördlich der Bickesheimer Wallfahrtskirche hat man die Reste einer offenbar nicht unbedeutenden römischen Siedlung nachweisen können, wie überhaupt zwischen Karlsruhe und Rastatt mehrere römische Gutshöfe, sog. *villae rusticae* gelegen haben - nicht zu vergessen die Römerstraße von *Lopodunum/Ladenburg* nach *Aquae/Baden-Baden* und nach *Argentoratum/Straßburg*, die - wie die heutige B 36 - hier auf dem Hochufer entlanggezogen ist.

Das alles ist freilich noch keine Durmersheimer Geschichte. Es ist Durmersheimer Vor-Geschichte, denn zwischen diesen frühen Zeugnissen menschlichen Lebens auf hiesiger Gemarkung und dem heutigen Dorf wird man außer dem räumlichen Zusammenhang kaum eine vitale Verbindung, kaum eine Kontinuität der Besiedelung von der Römerzeit ins frühe Mittelalter annehmen dürfen. - Die Geschichte des Dorfes mit dem Namen Durmersheim beginnt erst in nachrömischer Zeit.

Schon sein Name weist Durmersheim als eine Siedlung der ältesten germanischen Periode aus, handelt es sich doch um einen jener charakteristischen Ortsnamen mit dem Grundwort -heim, denen in der Regel ein Personenname als genetivisches Bestimmungswort hinzugefügt ist, in unserem Fall der Männer-

name *Turmar*. Ob man sich unter dem Träger dieses Namens das Haupt einer Sippe, den örtlichen Grundherrn oder den Vorsteher einer Siedlergemeinschaft vorzustellen hat, ist aus heutiger Sicht nicht mehr zu entscheiden und muß dahingestellt bleiben. Jedoch fällt auf, daß Orte, deren Namen auf -heim enden - man denke nur an Bickesheim, Würmersheim, Elchesheim, Bietigheim oder ^{Ötig} Elchesheim -, in der Regel eine günstige geographische Lage aufweisen. Stets liegen sie in altbesiedeltem Land auf fruchtbaren Böden, und wenn sich - wie im Falle Durmersheims - im Bereich des Dorfes auch noch sog. Reihengräber, wie sie für die alemannisch-fränkische Zeit charakteristisch sind, nachweisen lassen, dann ist an ihrer Entstehung im frühen Mittelalter, d.h. im 6. oder 7. Jahrhundert, nicht zu zweifeln. - Auch *Thurmaresheim/Durmersheim* ist eine dieser ältesten Siedlungen, deren Wurzeln ins frühe Mittelalter, in die Zeit der alemannisch-fränkischen Landnahme zurückreichen.

Als sorgsam verwaltete Staatsbürger sind wir gewohnt, die Frage nach dem Alter mit der Frage nach der Geburtsurkunde zu verbinden, verlangen wir untrügliche Zeugnisse, die uns zum Feiern von Jubiläen legitimieren - schließlich wollen wir uns nicht der Kritik seitens aufmerksamer Nachbarn oder mißgünstiger Besserwisser aussetzen, und überhaupt soll es uns nicht ergehen wie den Bürgern jener Stadt, die zu früh gefeiert haben und anschließend dem Spott des Umlandes preisgegeben waren.

Freilich: Aus dem bisher Gesagten ist bereits deutlich geworden, daß das auf das Jahr 991 bezogene Dokument, auf

dem das Durmersheimer Jubiläum des Jahres 1991 gründet, eben nicht von der "Geburt", sondern vom Vorhandensein dieses Dorfes berichtet. Durmersheim hat - wie bereits mehrfach festgestellt - schon viel früher bestanden, aber zum Jahr 991 ist das Bestehen der Siedlung mit dem Namen *Turmaresheim* erstmals zweifelsfrei bezeugt, und damit ist 991 auch die sichere Grundlage, das Jahr Null mit dem - wenn man so will - die Durmersheimer Zeitrechnung beginnt.

Daß diese erste "urkundliche Erwähnung" Durmersheims gar nicht in einer Urkunde und auch nicht in einem zeitgenössischen Dokument aus dem Jahr 991 geschieht, tut weder der Zuverlässigkeit der hier interessierenden Nachricht noch dem Alter des Dorfes einen Abbruch: Bei der ersten Erwähnung von Durmersheim handelt es sich um eine zunächst nicht näher datierte Notiz im sog. *Codex Edelini*, einem gegen Ende des 13. Jahrhunderts angelegten, aus verschiedenen älteren Vorlagen zusammengeschriebenen Güterbuch des Klosters Weißenburg im Elsaß.

Dort erfahren wir, daß zur Zeit Kaiser Ottos III. Herzog Otto von Worms, ein Salier, umfangreiche Güter des Klosters in nahezu siebzig Orten des weiteren Oberrheingebiets an sich gerissen, den Mönchen von Weißenburg "geraubt" hat - darunter in *Turmaresheim* = Durmersheim sowie in *Biutinheim* = Bietigheim, in Weingarten, Hagsfeld, Grötzingen, Berghausen und Liedolsheim bei Karlsruhe.

Was die klösterliche Überlieferung aus naheliegenden Gründen als schändlichen "Kirchenraub" darstellt, erweist

sich indes bei Lichte besehen als eine seitens des Weißenburger Abtes vorgenommene Belehnung des Herzogs, als eine Belehnung mit Gütern, die dem Kloster einst vonseiten und im Interesse des Königtums überlassen worden waren. Ganz sicher hat der Abt diese Güter nicht freiwillig an den Herzog abgetreten, denn allemal hat es sich bei dieser Transaktion um eine Schmälerung des Weißenburger Besitzes gehandelt, auch wenn dabei das Kloster mit der Lehnshoheit das Obereigentum an den ihm solcherart entfremdeten Gütern und Rechten behalten hat. Vielmehr ist diese Belehnung auf Verlangen des Kaisers geschehen, der damit die durch Herzog Otto dem Reich geleisteten Dienste honorieren wollte. - Übrigens hatte die Weißenburger Lehnshoheit an diesen Gütern noch im frühen 17. Jahrhundert Bestand und ist erst infolge des Dreißigjährigen Krieges, d.h. nach mehr als sechshundert Jahren, unter gewandelten Verhältnissen aufgegeben worden und in Vergessenheit geraten.

Allerdings wird er sog. "Weißenburger Kirchenraub" des Herzogs Otto in dem erwähnten *Codex Edelini* nicht näher datiert. Die Eingrenzung jenes Geschehens auf die Jahre zwischen 985 und 991 ist ein unter Berücksichtigung verschiedener Faktoren gewonnenes Ergebnis der modernen historischen Forschung, und indem die Durmersheimer sich entschlossen haben, ihr Jubiläum erst 1991 und nicht schon 1985 zu feiern, stehen sie zweifellos auf der sicheren Seite, denn damit feiern sie wirklich in keiner Hinsicht zu früh.

Um 991 hat, wie erwähnt, das Kloster Weißenburg seinen Durmersheimer Besitz verloren. Daß wir aus den Aufzeichnun-

gen des Abtes Edelin zwar den Zeitpunkt des Verlusts kennen, nicht dagegen den des Erwerbs, darf man geradezu für ungewöhnlich halten, denn normalerweise berichten die Quellen, denen wir die ältesten Nachrichten über unsere Siedlungen entnehmen können - etwa der Lorscher Codex, der Hirsauer Codex, das Reichenbacher Schenkungsbuch oder auch die Weisenburger Traditionen - über Güterschenkungen, nicht über Güterentfremdungen. - Also haben wir zu fragen, wann und von wem das Kloster seinen Besitz in und um Durmersheim erworben hat:

Kloster Weißenburg ist um das Jahr 670 als Eigenkloster einer mit dem Bistum Speyer eng verbundenen fränkischen Adelsfamilie gegründet worden, und der Merowingerkönig Dagobert III. hat ihm 712 erstmals umfangreichen Besitz rechts des Rheins - im Oosgau, des Näheren im heutigen Baden-Baden - geschenkt. Man darf annehmen, daß - ebenfalls aus der Hand des fränkischen Königs - die Mönche etwa zur selben Zeit auch die Güter in und um Durmersheim erhalten haben. Aber anders als im Falle von Baden-Baden sind die über diese Schenkungen ausgestellten Urkunden nicht auf uns gekommen. Zwar wäre es durchaus denkbar, daß man sich damals mit dem förmlichen, vor Zeugen geschehenen Rechtsakt begnügt und die Güterübertragung gar keinen schriftlichen Niederschlag gefunden hat, schließlich war die schriftliche Beurkundung von Rechtsgeschäften zu jener Zeit eher die Ausnahme denn die Regel. Indes deutet manches darauf hin, daß die fraglichen Dokumente ein gutes Jahrtausend nach ihrer Ausfertigung in den Wirren der Französischen Revolution untergegangen, vernichtet worden sind, denn gerade die Klöster - im frühen

Mittelalter praktisch die alleinigen Hüter der schriftlichen Kultur - haben gewöhnlich sehr genau darauf geachtet, daß sie ihre weitgestreuten Besitzrechte anhand urkundlicher Rechtstitel belegen konnten. - Wer weiß: Vielleicht hätte Durmersheim, wenn die einschlägigen Urkunden noch erhalten wären, längst sein 1250jähriges Jubiläum feiern können.

Bei den Güterschenkungen der fränkischen Könige an das Kloster Weißenburg handelte es sich nicht etwa um bloße Wohltaten, um Stiftungen der merowingischen Herrscher zugunsten ihres Seelenheils und zum Nutzen eines frommen Konvents. Diese Zuwendungen müssen vielmehr in einem größeren politischen Zusammenhang gesehen werden:

Um die Wende vom 7. zum 8. Jahrhundert hat sich entlang des Oosbaches die Grenze zwischen den konkurrierenden Stämmen der Franken und Alemannen herausgebildet, eine politische Grenze, die sich zugleich zur kirchlichen Grenze entwickelte; als Diözesangrenze zwischen den Bistümern Speyer und Straßburg hatte sie rund 1100 Jahre - bis ins 19. Jahrhundert - Bestand und hat damit die Stammesgrenze als politische Grenze um viele Jahrhunderte überdauert. Dem Kloster Weißenburg ist im frühen 8. Jahrhundert die Aufgabe zugefallen, den fränkischen Einflußbereich kulturell zu durchdringen und zu kolonisieren, indem es dort - im Ufgau - namens der Speyerer Bischöfe eine Pfarrei- und Kirchenorganisation aufbaute - eine Leistung, die letztlich auch den Trägern der weltlichen Herrschaft zugute gekommen ist. Die Güterschenkungen an das Kloster haben hierfür die praktischen Voraussetzungen geschaffen.

Qualität und Umfang dieser Güter werden in Aufzeichnungen beschrieben, die vermutlich im 9. Jahrhundert entstanden, jedoch nicht im Original, sondern abschriftlich wiederum im *Codex Edelini* überliefert sind. Demnach hatten die Weißenburger Mönche in Durmersheim:

- 80 *iurnales* = Tagwerk *terra salica* = Herrenland, d.h. Ackerland, das in eigener, in herrschaftlicher Regie bewirtschaftet wurde;
- dazu Wiesen von einer Größe, daß sie 8 Wagenfahren Heu erbrachten;
- eine *basilica cum decima* = Kirche samt dem zugehörigen Zehnt; sowie
- 14 *mansi serviles* = Knechtshufen, von denen allerdings zur Zeit der Aufzeichnung nur 4 besetzt, d.h. bewirtschaftet waren. - Bei den Mansen oder Hufen handelte es sich um Hofstätten samt Äckern, Wiesen und Gärten, die der Grundherr, in unserem Fall das Kloster Weißenburg, seinen Hörigen zur selbständigen Bewirtschaftung übertragen und von diesen dafür genau festgesetzte Abgaben gefordert hat; ihrem Umfang nach war eine Hufe in der Regel hinreichend eine Familie zu ernähren.

Als Abgaben und Dienste hatte das Kloster als Grundherr von jeder der Durmersheimer Hufen zu beanspruchen:

- jährlich zu Ostern einen Frischling = ein junges Schwein, im Wert von 1 β d;
- einen Hemdenstoff von 10 Ellen Länge und 4 Ellen Breite;
- 5 Hühner und 15 Eier;
- dazu wöchentlich drei Tage Dienst = Frondienst, der vermutlich in erster Linie als Feldarbeit auf dem Weißenburger Herrenland, daneben aber gewiß auch in Gestalt von allerlei Boten- und Transportdiensten zu leisten war; sowie schließlich
- 4 d *in hostem*, d.h. eine Geldabgabe "gegen den Feind", mit anderen Worten: eine Kriegssteuer; auch in dieser Leistungspflicht im Hinblick auf kriegerische Ereignisse kommt die politische Funktion der Güterschenkungen an Weißenburg zum Ausdruck.

Alles in allem handelt es sich hier um einen klassischen grundherrschaftlichen Komplex, in dem bereits alle wesentlichen Strukturen angelegt sind, die in den folgenden Jahrhunderten - bis zur Französischen Revolution und darüber hinaus - das Leben in Durmersheim geprägt haben: die Herrschaft über den Grund und Boden sowie über die Menschen, die diesen Boden bewirtschaftet haben, d.h. die Herrschaft über das Dorf und seine Bewohner, aber auch die Herrschaft über die örtliche Kirche und über den zugehörigen Zehnt; alle anderen Abhängigkeitsverhältnisse und Differenzierungen der

Herrschaft haben sich in den folgenden Generationen aus diesen Elementen der frühmittelalterlichen Grundherrschaft entwickelt. Mithin kann man die Grundherrschaft des frühen Mittelalters als eine Grundform mittelalterlicher Herrschaft überhaupt ansehen. - Dabei bleibt in unserem konkreten Fall unbekannt - wengleich nicht sehr wahrscheinlich - ob hier in Durmersheim neben dem Kloster Weißenburg zu jener frühen Zeit noch andere, vielleicht auch weltliche, adelige Grundherren begütert waren.

Versuchen wir einmal, die verschiedenen Elemente des Weißenburger Besitzes, die verschiedenen Entwicklungsstränge, die in dieser Grundherrschaft angelegt waren, durch ein Jahrtausend Durmersheimer Geschichte zu verfolgen - vom frühen Mittelalter bis zur Französischen Revolution:

Beginnen wollen wir mit der Herrschaft, mit jenem Entwicklungsstrang, der über die Landesherrschaft des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit hin zur Landeshoheit, zur modernen Staatlichkeit und schließlich zur Zugehörigkeit Durmersheims zu Baden geführt hat.

Daß die Weißenburger Herrschaftsrechte am Ort spätestens 991 in den Besitz der Salier übergegangen sind, haben wir bereits gehört. Zwar erfahren wir danach von den Herrschaftsverhältnissen in Durmersheim selbst bis ins 14. Jahrhundert nichts mehr, die Quellen schweigen für mehr als drei Jahrhunderte; jedoch hat die landesgeschichtliche Forschung anhand der größeren Zusammenhänge herausfinden können, daß der um 985/91 von den Saliern dem Kloster Weißenburg ent-

fremdete Ufgauer Besitz sich rund hundert Jahre später in Händen der Grafen von Malsch, der Ufgaugrafen, befunden hat und von diesen über die Grafen von Eberstein wohl um die Mitte des 13. Jahrhunderts an die Markgrafen von Baden gelangt ist. - Fortan haben diese Güter und Dörfer zum Territorium bzw. zum Land der Markgrafen und später der Großherzöge von Baden gehört. Die Erinnerung an die einstige Zugehörigkeit zum Kloster Weißenburg hat sich über mehr als ein halbes Jahrtausend bis zum Vorabend des Dreißigjährigen Krieges nur noch in der Lehnshoheit des Weißenburger Abtes bewahrt.

Als Teil der Markgrafschaft Baden ist Durmersheim in den Quellen nicht vor der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts zu fassen, dann aber gleich als ein Ort von besonderem Rang. Wird doch in einem alten Seelbuch des Zisterzienserinnenklosters Lichtenthal bei Baden-Baden der 1332 verstorbene Markgraf Rudolf III. als *Rudolfus marchio de Durmersheim*, d.h. nicht als Markgraf von Baden, sondern als Markgraf von Durmersheim bezeichnet. Natürlich sollte man diese singuläre Erwähnung nicht überinterpretieren und etwa glauben, Durmersheim sei zu jener Zeit markgräfliche Residenz, ein Hauptort der Markgrafschaft gewesen; aber man darf dieser Quelle, die an einem Ort entstanden ist, wo man über solche Dinge gewiß gut informiert war, doch soviel entnehmen, daß Markgraf Rudolf III., auf den ja auch eine Pfründstiftung in der Kapelle zu Bickesheim zurückgeht (1318), sich des öfteren und offenbar mit besonderer Vorliebe - vielleicht zur Jagd - in Durmersheim aufgehalten hat. Weshalb sonst hätten die Zeitgenossen ihn nach diesem Ort zubenannt?

So wird man zumindest feststellen dürfen, daß Durmersheim in der frühen Geschichte der Markgrafschaft Baden eine gewisse, wenngleich rückblickend kaum noch rekonstruierbare Bedeutung zugekommen ist. Immerhin hat es in unmittelbarer Nähe des Dorfes eine markgräfliche Burg gegeben, von der gleich noch die Rede sein wird. - Ein halbes Jahrhundert später, in der badischen Teilung von 1377, die freilich schon 1391 wieder hinfällig geworden ist, sind Burg und Dorf Durmersheim - die Burg findet bei dieser Gelegenheit zum ersten Mal ausdrücklich Erwähnung - dem Markgrafen Rudolf VII. zugefallen, und in den folgenden Jahren und Jahrzehnten begegnet der Ort immer öfter in den Quellen.

Eine nähere Beschreibung der den Markgrafen von Baden in Durmersheim zustehenden orts- und landesherrlichen Gerech-
tungen finden wir freilich erst in den Kuppenheimer Amtslager-
büchern des 16. Jahrhunderts. - Dort heißt es zum Jahr 1535:
"Die Herrschaft Baden hat zu *Dormerßheym* den Stab, Gericht,
Fälle, Frevel, Unrecht und Strafen soweit die Gemarkung
versteint ist." Das bedeutet, daß die Markgrafen - seit der
dann für nahezu zweieinhalb Jahrhunderte wirksamen Teilung
von 1535 die Markgrafen von Baden-Baden - im Dorf den Schul-
theißen zu bestellen und das Gericht zu besetzen hatten;
daneben standen ihnen im Bereich der ganzen Durmersheimer
Gemarkung "Frevel, Unrecht und Strafen" zu, mit anderen
Worten: Das örtliche Gericht hat in ihrem Namen Recht ge-
sprochen, und die dort verhängten Strafen und Bußen sind der
markgräflichen Kasse zugeflossen.

Mit den sog. "Fällen" hatten die Markgrafen darüber hinaus eine Vielzahl von Abgaben zu beanspruchen, die zu verschiedenen Zeiten und aufgrund unterschiedlicher herrschaftlicher Rechtstitel "fällig" waren:

- Da gab es das "Ungeld" oder "Ohmgeld", eine indirekte Steuer, die dem Ortsherrn vom kommerziell ausgeschenkten Wein als Getränkesteuer zu entrichten war;
- und da gab es das sog. *deheym*, eine Abgabe, die der Herrschaft als Entgelt für das Eckerich, die Schweinemast im Wald, bezahlt werden mußte.
- Des weiteren gab es eine seitens der Gemeinde jeweils zu Ostern, Weihnachten und Fastnacht fällige Kälberabgabe - sowie Hühnerabgaben, die zu verschiedenen Gelegenheiten von jedem einzelnen Gemeindebürger gefordert wurden.
- Beim Tod eines jeden Einwohners zu Durmersheim - d.h. nicht allein von den sog. Leibeigenen - wurde der Hauptfall eingezogen: beim Tod eines Mannes das Besthaupt = das beste Vieh aus dem Stall, und beim Tod einer Frau das beste Kleid.
- Auch Stroh mußte der Herrschaft aus Durmersheim geliefert werden, alles in allem 450 Bund pro Jahr;
- und nicht zu vergessen sind die herrschaftlichen Einkünfte von der sog. "Tauben- und Antvogelweide",

die man als Entgelt für die Erlaubnis zum Halten von Tauben und Enten zu verstehen hat.

- Schließlich hatten die Markgrafen in Durmersheim das Recht, jährlich auf Georgi (23. April) und auf Michaelis (29. September) die Bede = die Grundsteuer zu erheben: 25 fl im Frühjahr und 71 fl im Spätsommer, nach der Ernte; zusammen waren das in jedem Jahr 96 fl - ein stattlicher Betrag. - Daneben mußten alljährlich weitere 2 fl zur Besoldung des markgräflichen Nachrichters, d.h. des Scharfrichters oder Henkers beigesteuert werden, woraus man wiederum schließen darf, daß den Markgrafen in Durmersheim neben der niederen auch die hohe, die Blutgerichtsbarkeit zugestanden hat.

Was uns zu Beginn der Neuzeit in diesem Kuppenheimer Lagerbuch noch in gut mittelalterlicher Manier als Konglomerat ganz verschiedener Herrschaftsrechte, Berechtigungen und Nutzbarkeiten entgegentritt, wurde hier wie anderwärts bald unter dem Begriff der "landesfürstlichen Obrigkeit und Herrlichkeit" zusammengefaßt und hat sich schließlich unter dem Einfluß einer zunehmend durchorganisierten Verwaltung zur einheitlichen Landesherrschaft und Landeshoheit fortentwickelt. Um die Mitte des 17. Jahrhunderts, mit dem Ende des Dreißigjährigen Krieges, war diese Entwicklung im wesentlichen abgeschlossen: Durmersheim war Teil eines konsolidierten reichsfürstlichen Territoriums, das sich im Gefolge der Französischen Revolution 1803 zum Kurfürstentum und 1806 zum souveränen Großherzogtum Baden aufschwingen konnte. - In den

Händen des fürstlichen Souveräns lagen nunmehr alle staatlichen Hoheitsrechte.

Der alte Durmersheimer Herrschaftssitz, die Burg im Tiefgestade, ziemlich genau westlich der heutigen Kirche, am Zusammenfluß des Dorfbachs mit dem Federbach gelegen, auf der sich zu Beginn des 14. Jahrhunderts Markgraf Rudolf so gerne aufgehalten hat, war zur Zeit, da Baden Großherzogtum wurde, längst untergegangen. - Nur der Name "Rohrburgwiesen" hat sich über ihren Untergang hinaus bis in unser Jahrhundert erhalten.

Entstanden ist diese Burg vermutlich im 12. oder 13. Jahrhundert, und bevor der Markgraf dort eingezogen ist, war sie offenbar der Sitz eines ebersteinischen Ministerialen- bzw. Dienstmannengeschlechts, das die örtlichen Herrschaftsrechte wahrgenommen und dem Stil der Zeit entsprechend seinen Namen von Durmersheim geführt hat; allem Anschein nach ist dieses Geschlecht bereits im frühen 14. Jahrhundert erloschen. Erst nach dem Aussterben der Ritterfamilie wurde die seit 1388 auch urkundlich bezeugte Durmersheimer Burg von den Markgrafen selbst in Besitz genommen. Danach vergehen fast hundert Jahre, bis wir den Herrschaftssitz 1481 - nun bereits unter dem Namen Rohrburg - neuerlich in den Quellen fassen können, aber zu diesem Zeitpunkt war die Burg schon wieder nicht mehr im unmittelbaren Besitz des Hauses Baden. Markgraf Christoph hat sie seinerzeit dem aus Franken gebürtigen Ott von Seckendorff zu Mannlehen übertragen, einem Adeligen, der zwanzig Jahre zuvor in der Schlacht bei Seckenheim mit dem Markgrafen Karl in die Gefangenschaft des

Pfälzer Kurfürsten geraten war und nun offenbar für seine treuen Dienste belohnt wurde.

Im 16. Jahrhundert hat die Rohrburg wiederholt ihre Besitzer gewechselt; meist waren es landfremde, in badischen Diensten stehende Adelsgeschlechter, die dort saßen, so etwa die am Mittelrhein beheimateten Breder von Hohenstein oder hernach die aus Nürnberger Patriziat stammenden Haller von Hallerstein. Die Burg hatte für die Markgrafen längst keine Bedeutung mehr, und die häufigen Besitzerwechsel lassen darauf schließen, daß sie auch für die adeligen Herren, die in Würdigung ihrer Verdienste von den Markgrafen damit belehnt waren, nur von geringem Wert war. Eingebettet in das badische Territorium konnte sich die Rohrburg, zu der überdies nur ganz wenige Äcker und Wiesen, jedoch keine obrigkeitlichen Rechte gehörten, nicht zum Mittelpunkt einer eigenen Herrschaft entwickeln. So war es nur konsequent, wenn sie schließlich im 17. Jahrhundert einer ambitionierten markgräflichen Beamtenfamilie bürgerlicher Herkunft, den Bademer, bloß noch als Vehikel diente, sich unter dem Namen Bademer von Rohrburg in den Adel aufzuschwingen; indes scheint auch dieser Versuch letztlich gescheitert zu sein.

Im Dreißigjährigen Krieg und noch einmal in den Franzosenkriegen des späten 17. Jahrhunderts zerstört, hören wir von der Rohrburg - nun wieder im Besitz der Markgrafen - zum letzten Mal im Jahre 1763. Damals wird sie beschrieben als ein dreistöckiges, aus Stein erbautes Schloßlein, das früher bewohnt gewesen, nun aber im Verfall begriffen sei; als brauchbar werden 1763 nur noch die zugehörigen Wirtschafts-

gebäude und Liegenschaften hervorgehoben. - Zehn Jahre später wurden die Liegenschaften - etwa 25 Morgen Äcker, Wiesen und Gärten - versteigert; die Reste des Schlosses hat man wohl bald darauf abgetragen.

Über Liegenschaften, d.h. über grundherrliche Rechte, verfügten in Durmersheim natürlich bei weitem nicht allein die Inhaber des Schlosses Rohrburg. Die größten Grundherren des Dorfes waren - zumindest in der Neuzeit - die Markgrafen von Baden als Orts- und Landesherren; mit großer Wahrscheinlichkeit handelte es sich bei den von ihnen abhängigen Gütern, die bereits am Ende des Mittelalters einen Umfang von gut 125 Morgen hatten, im Kern um den einstmaligen Kloster Weißenburger Grundbesitz. Durch Ankauf und Heimfall hat sich die markgräfliche Grundherrschaft in Durmersheim im Laufe der Jahrhunderte stetig vermehrt.

Daneben gab es hier während des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit den sog. Lindenhardter Hof mit rund 150 Morgen Land, ein Güterkomplex, der ursprünglich dem Kloster Herrenalb, nach der Reformation aber dem Herzog von Württemberg gehörte, und es gab den sog. Ebersteiner Hof, der etwa 50 Morgen umfaßte und mit dem Aussterben dieser Nordschwarzwälder Grafenfamilie auf dem Wege der Erbschaft an die in Südtirol beheimateten Grafen von Wolkenstein fiel; beide Höfe gelangten später ebenfalls in den Besitz der badischen Markgrafen. Und dann gab es noch eine ganze Reihe von Gütern in geistlichem Besitz: Der Klein- oder Ruckerhof mit mehr als 70 Morgen und der St. Josten-Hof mit knapp 80 Morgen gehörten zur Wallfahrtskirche in Bickesheim, der Hiemenhof

mit rund 45 Morgen und der Paxhof gehörten dem Stift St. Martin in Ettlingen, der Jesuitenhof war Eigentum des Ettlinger Jesuiten-Kollegiums und das Pfarrwittumgut gehörte der Durmersheimer Pfarrkirche St. Dionys; daneben bestand noch manche Berechtigung anderer, vorwiegend kleinerer Grundherren.

Keiner der genannten Grundherren - ob groß oder klein - hat seine Durmersheimer Güter in eigener Regie bewirtschaftet. Vielmehr waren alle diese Liegenschaften gegen Abgaben und Dienste an die örtliche Bevölkerung verliehen oder verpachtet. Bei diesen Abgaben handelte es sich sowohl um Natural- wie um Geldzinse, denen vergleichbar und aus denen hervorgegangen, die schon im 8. bis 10. Jahrhundert an das Kloster Weißenburg zu entrichten waren; die Grundzinse zugunsten der Markgrafen, deren Höhe über viele Generationen unverändert blieb, wurden bereits im 16. Jahrhundert durchweg in Geld eingezogen.

Weithin bekannt ist die Abgabe des Zehnten, die unabhängig von den allfälligen Grundrenten und Pachten von sämtlichen Erträgen des Feldes und als sog. Blutzehnt auch von der Viehzucht zu entrichten war. Dabei hat man zwischen dem großen und dem kleinen Zehnt zu unterscheiden; der große Zehnt betraf das Getreide und - soweit angebaut - den Wein, der kleine Zehnt alles, was sonst noch in Feld und Garten wuchs. Gewöhnlich wurde der Zehnt - die zehnte Garbe, der zehnte Eimer, der zehnte Korb oder wie immer die Früchte im einzelnen bemessen wurden - unter strenger herrschaftlicher Kontrolle unmittelbar auf dem Feld erhoben, denn nur so war

gewährleistet, daß der Zehnherr von den Pflichtigen nicht übervorteilt wurde; der Blutzehnt war in der Regel mit einem Geldäquivalent abzugelten, weil es hier naturgemäß Probleme bereitete, jeweils den zehnten Teil realiter einzufordern.

Daß es sich beim Zehnt um eine ursprünglich kirchenrechtliche Abgabe gehandelt hat, wird aus der eingangs zitierten Aufzählung im Güterbuch des Klosters Weißenburg deutlich, denn dort erfahren wir, daß zum Durmersheimer Besitz der Mönche die *basilica cum decima*, d.h. die Kirche samt dem Zehnt gehörte; aber schon im hohen Mittelalter ist die Bindung des Zehnten an die Kirche hier wie anderwärts verlorengegangen. Schließlich standen - und dieses bis zur Zehntablösung im 19. Jahrhundert - sowohl der große wie der kleine Zehnt von Durmersheimer Gemarkung zu zwei Dritteln im Eigentum der Herrschaft, der Markgrafen von Baden, und nur zu einem Drittel im Eigentum des Ortspfarrers. Ihren Anteil am Kleinzehnt haben die Markgrafen allerdings schon vor 1510 an die Liebfrauen-Pfründe zu Bickesheim abgetreten, und vom Ertrag des Großzehnten stellten sie alljährlich 2 Malter Korn für die Instandhaltung der Durmersheimer Kirche, vor allem für die Pflege des Kirchendachs zur Verfügung.

Zehnten sowie Landes-, orts- und grundherrliche Abgaben zusammengenommen, bedeuteten für die bäuerliche Bevölkerung eine nicht zu unterschätzende Belastung. Zumal wenn man bedenkt, daß die Ernteerträge in alter Zeit auch nicht annähernd so hoch waren wie in unseren Tagen - in der Regel konnte nur das Drei- oder Vierfache der Aussaat wieder eingebracht werden -, wenn man bedenkt, wie oft es durch die

Unbilden der Witterung, nicht zuletzt aber durch viele Kriege und Fehden zu Mißernten oder zu Ernteaussfällen gekommen ist, dann kann man vielleicht ahnen, wie hart und entbehrungsreich das Leben unserer Vorfahren bis ins 19. Jahrhundert, ja bis an die Schwelle der Gegenwart gewesen ist.

Um so mehr wird man staunen, wenn man eine Durmersheimer Viehstatistik von 1764 liest, aus einer Zeit, zu der das Dorf insgesamt wohl 500 bis 600 Einwohner hatte; damals gab es hier nicht weniger als 141 Pferde und 31 Füllen, 146 Kühe und 56 Kälber, 41 Schafe, 27 Lämmer, 183 Schweine und 3 Geißen. Vor allem die große Zahl der Pferde läßt einen beachtlichen Wohlstand der Durmersheimer Bauern vermuten, die hier eben nicht wie in ärmeren Dörfern und Landschaften mit Ochsen oder gar mit Kühen ackern mußten. Bestätigt wird dieser Befund übrigens noch durch den geringen Bestand an Geißen, galt doch die Ziege anderwärts als die Kuh des armen Mannes und signalisiert dementsprechend bei zahlreichem Vorkommen dürftige Lebensverhältnisse. Nicht so in Durmersheim, denn hier besaßen alle Bauern, die Geißen hielten, zugleich Kühe.

Von den einstigen, im *Codex Edelini* aufgezählten Durmersheimer Besitzungen des Klosters Weißenburg bleibt schließlich noch die Kirche zu betrachten, die bereits mehrfach erwähnte *basilica*. - Ganz zweifellos hatte diese Kirche, die freilich nicht an der Stelle des heutigen Gotteshauses, sondern weiter südwestlich gelegen hat, schon im 8. oder 9. Jahrhundert Rang und Rechte einer Pfarrkirche, und als solche hat sie in das Umland ausgestrahlt. Ihr Dionysius-

Patrozinium ist zwar erst für das 16. Jahrhundert bezeugt, reicht aber sicher wie das Gotteshaus selbst in das frühe Mittelalter zurück, zählte doch der hl. Dionysius - französisch: Saint Denis, ein früher Bischof von Paris und Märtyrer - unter die von den Franken besonders verehrten Heiligen; in der näheren Umgebung waren ihm - wenn auch kaum so alt wie Durmersheim - noch die Kirchen von Ettligenweier und von Oos geweiht. Zum Sprengel des Pfarrers von Durmersheim zählten von alters her die Filial- oder Tochterkirchen von Würmersheim und Bickesheim, und es ist nicht auszuschließen, daß die Durmersheimer Pfarrei in weißenburgischer Zeit sogar noch größer war.

Wie die Herrschaftsgeschichte, so gibt auch die Kirchengeschichte von Durmersheim manches Rätsel auf, das noch seiner Lösung harret. Dazu gehört etwa die Frage, wie und wann das Patronatsrecht, d.h. die Befugnis, den Pfarrer einzusetzen und die Verwaltung des Kirchenvermögens zu beaufsichtigen, aus Weißenburger Besitz in die Verfügungsgewalt der Herren von Schmalenstein sowie unter die Lehnshoheit der Grafen von Katzenelnbogen gelangt ist; die Schmalensteiner hatten ihren Sitz in Weingarten bei Durlach, die Grafen von Katzenelnbogen waren gar am Mittelrhein beheimatet. Als Zwischenglieder in dieser Reihe wird man vermutlich auch hier wieder an die Salier denken müssen, hernach an die Kraichgaugrafen sowie an die Grafen von Lauffen, die u.a. von den Katzenelnbogener Grafen beerbt worden sind. 1318 ist das Durmersheimer Patronatsrecht erstmals im Besitz der Schmalensteiner bezeugt; gegen Ende des 14. Jahrhunderts ist es - vielleicht durch Erbschaft - an die von Gültlingen,

dann - im 15. Jahrhundert - an eine Familie Hochberg bzw. Hochberger - vielleicht illegitime Nachkommen eines Markgrafen von Baden - gelangt. Die Lehnshoheit ist nach dem Aussterben der Grafen von Katzenelnbogen im späten 15. Jahrhundert an die Landgrafen von Hessen übergegangen. Wann das Patronatsrecht der Durmersheimer Pfarrei schließlich von den badischen Markgrafen erworben worden ist, entzieht sich unserer Kenntnis, jedoch ist dieses spätestens im 17. Jahrhundert geschehen.

Aus den letzten Jahren des 17. Jahrhunderts und aus dem 18. Jahrhundert sind mehrere Visitationsprotokolle überliefert, aus denen wir viele Einzelheiten über die Kirche, ihr Vermögen und ihre Ausstattung sowie über die Pfarrer, die Pfarrei und die Gemeinde erfahren. Indes würde es zu weit führen, in unserem Zusammenhang auf alle diese Details näher einzugehen. Franz Neumaier, einst selbst Pfarrer in Durmersheim, hat in seiner 1938 erschienenen und in vieler Hinsicht bis heute vorbildlichen Ortsgeschichte ausführlich über diese Dinge berichtet.

Bereits im späten Mittelalter ist die Durmersheimer Kirche zwar nicht in ihrer kirchenrechtlichen Stellung als Mittelpunkt der hiesigen Pfarrei, aber doch in ihrer kulturellen Bedeutung und Ausstrahlung von der Filialkirche im benachbarten Bickesheim übertroffen worden.

Das Dorf Bickesheim, sicher ähnlich alt wie Durmersheim, aber erst 1065 in einer Weißenburger Urkunde erwähnt, ist - vermutlich durch die Pest - wohl in der ersten Hälfte des

14. Jahrhunderts ganz entvölkert worden; seine Gemarkung wurde hernach jener von Durmersheim zugeschlagen. Aber die Bickesheimer Kirche hat die Jahrhunderte überdauert und sicher hat sie nicht zum geringsten dazu beigetragen, daß uns der Name Bickesheim heute überhaupt noch geläufig ist.

Daß es mit dieser, der Muttergottes geweihten Filialkirche frühzeitig eine besondere Bewandnis hatte, zeichnet sich bereits in den ersten Jahrzehnten des 14. Jahrhunderts ab, hat doch der mehrfach erwähnte Markgraf Rudolf III. von Baden - der "von Durmersheim" - in ihr 1318 eine Priesterpfründe zu Ehren der hl. Katharina gestiftet, und rund hundert Jahre später - 1421 - ist Markgraf Bernhard I. mit einem Altar zu Ehren der hl. Dreikönige dem Beispiel seines Vorfahren gefolgt; auch darüber hinaus sind viele Stiftungen zugunsten der Bickesheimer Kirche bezeugt. Neben den drei erwähnten, der Gottesmutter, der hl. Katharina und den hl. Dreikönigen geweihten Altären hat es hier frühzeitig - in jedem Fall vor 1388 - einen Jodocus- und einen Barbara-Altar gegeben, ohne daß wir wüßten, wann diese Altarpfründen, die bereits vorhin, bei der Betrachtung des Durmersheimer Grundbesitzes Erwähnung gefunden haben, gestiftet worden sind. - Nur nebenbei sei bemerkt, daß vier der fünf Bickesheimer Priesterpfründen 1459 bei der Gründung des Stifts zu Ettlingen dorthin inkorporiert, d.h. dem neuen Stift vermögensrechtlich übertragen wurden und zu dessen wirtschaftlicher Ausstattung beitrugen.

Die Vermutung liegt nahe, daß die Bickesheimer Kirche schon zu Beginn des 14. Jahrhunderts nicht allein von den

Gläubigen am Ort, sondern auch von solchen aus der näheren und weiteren Umgebung aufgesucht worden ist; zumal die wiederholten Zuwendungen vonseiten der Markgrafen sind dafür ein untrügliches Zeichen. Ob freilich die hiesige Wallfahrt - wie man bisweilen lesen kann - noch viel früher, möglicherweise schon im 12. Jahrhundert, entstanden ist und ob tatsächlich schon der hl. Bernhard von Clairvaux hier gepredigt hat, ist zumindest fraglich und muß mangels zuverlässiger Quellenzeugnisse dahingestellt bleiben; desgleichen fehlen - abgesehen von einem Wappenstein - urkundliche Nachrichten über die immer wieder hervorgehobenen Verbindungen des sel. Bernhard von Baden nach Bickesheim, was allerdings noch lange nicht bedeuten muß, daß sie nicht doch bestanden hätten. Solches "Wissen" gehört in den Bereich der frommen Legende, die der Gläubige und der Heimatfreund naturgemäß anders beurteilen als der auf die Quellen und ihre Aussagen fixierte Historiker.

Der spät- und nachmittelalterlichen Bedeutung der Bickesheimer Kirche und ihrer Wallfahrt, die - versehen von den Badener, dann von den Ettlinger Jesuiten - im Zeitalter von Gegenreformation und katholischer Reform eine neue Blüte erlebt hat, tun solche aus historisch-wissenschaftlicher Quellenkritik geborenen Zweifel keinen Abbruch. - Baugeschichtlich bzw. archäologisch nachgewiesen ist eine romanische Kirche aus der Mitte des 13. Jahrhunderts. Aus der ersten und aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts - zweifellos in Zusammenhang mit der markgräflichen Pfründstiftung von 1318 - datieren der Katharinen-Chor und seine überaus sehenswerten Fresken, und um die Mitte des 15.

Jahrhunderts ist der gotische Hochchor des heutigen Hauptschiffs entstanden. Schon diese vergleichsweise dichte Aufeinanderfolge der Bauten, deren Dimensionen sowie ihr bis heute erkennbarer architektonischer und künstlerischer Aufwand und ihre qualitätvolle Ausstattung, vor allem aber die beachtliche Zahl von fünf Priesterpfründen, deren Vergabe von alters her den Markgrafen oblag und in der Landesteilung von 1377 eigens berücksichtigt worden ist, heben die Bickesheimer Kirche erkennbar von gewöhnlichen Dorfkirchen ab.

- Wer auf der B 36 von Norden nach Durmersheim kommt, sieht die unmittelbar an der Durchgangsstraße gelegene Bickesheimer Kirche mit ihrem charakteristischen Dachreiter von weitem - heute wie vor hunderten von Jahren. Die Wallfahrt zu dieser Kirche und ihrem Gnadenbild aus dem späten 13. Jahrhundert hat von alters her den Gläubigen Trost und den Durmersheimern - vor allem den zahlreichen Gastwirten am Ort - Brot gegeben. Das Herbergswesen in der Umgebung der Kirche hat sich schon früh entwickelt, und auf dem Wallfahrtsmarkt, der seit dem 16. Jahrhundert bezeugt ist, konnten die Erzeugnisse des Gewerbefleißes feilgeboten werden.

Aber die Straße, auf der die Pilger kamen - die Verkehrslage des Dorfes - hat sicher auch mancherlei Leid nach Durmersheim gebracht. In der Frühzeit kreuzte nicht weit von hier eine Straße von Weißenburg über Lauterburg nach Ettlingen die bereits aus der Römerzeit bekannte Nord-Süd-Route, und in der frühen Neuzeit passierte durch Durmersheim ein Cours der Thurn und Taxis'schen Reichspost. War solcher Verkehr allzeit gern gesehen, weil den Menschen nützlich, so

diente die große Straße doch allzu oft auch dem Durchzug von Heeren, von Heeren des Freundes und von Heeren des Feindes - ein Verkehr, der so oder so dem Dorf und seinen Bewohnern stets zum Schaden gereichte.

Über die zahllosen Fehden des späten Mittelalters, deren Strategie bekanntlich weniger darin bestanden hat, den Gegner im offenen Kampf zu überwinden, als vielmehr ihn wirtschaftlich zu schädigen, sind wir zu dürftig informiert, um beurteilen zu können, wie oft und wie stark Durmersheim davon betroffen war. Auch die Auswirkungen des Bauernkriegs von 1525 auf das hiesige Dorf kennen wir nicht; wir wissen nicht einmal, ob die Durmersheimer sich überhaupt aktiv an jenem Aufstand beteiligt haben.

Im Dreißigjährigen Krieg ist der Ort schwer in Mitleidenschaft gezogen, seine Bevölkerung ebenso wie andernorts stark dezimiert worden; die Plünderung seitens der Bayern im Jahre 1622 war gewiß nicht das einzige Unglück, das seinerzeit über Durmersheim hereingebrochen ist. Aber selbst nach den Friedensschlüssen von 1648 hat die Bevölkerung wenig Gelegenheit gefunden, sich zu erholen: Schon 1667 ist der mittelbadische Raum wieder von einer Pestepidemie heimgesucht worden, und bald darauf haben die Kriege des französischen Sonnenkönigs den Menschen am Oberrhein neue Entbehrungen und neues Leid beschert. Die Dörfer in der Umgebung von Durmersheim - Würmersheim, Au, Illingen, Elchesheim und andere - wurden 1688/89 ganz oder doch größtenteils zerstört; man kann sich leicht denken, daß damals auch Durmersheim schwer gelitten hat. - Erst mit dem Rastatter

Friedenschluß von 1714 hat hierzulande eine längere Friedensperiode eingesetzt, in der das geschundene Land und die Menschen sich einmal wieder erholen konnten.

Ein Dreivierteljahrhundert später, am 14. Juli 1789, ist mit der Erstürmung der Bastille in Paris die Französische Revolution ausgebrochen - ein Ereignis von welthistorischer Bedeutung, in dessen Folge die politische Landkarte Deutschlands von Grund auf neu gezeichnet werden mußte! - Wer danach fragt, wie dieses Geschehen sich in und auf Durmersheim ausgewirkt hat, wird möglicherweise enttäuscht sein: Sicher sind französische Emigranten hierher gekommen, haben zumindest immer wieder den Ort passiert, und mancher wird sich unter dem Eindruck der revolutionären Ereignisse auch hier gefragt haben, ob nicht die eine oder andere drückende Abgabe, der eine oder der andere lästige Dienst abgeschafft werden sollte. Von revolutionärem Aufbegehren in Durmersheim ist aus jener Zeit nichts bekannt. Aber infolge der Revolution ist es wieder zu Kriegen gekommen, zu Truppendurchzügen und Requisitionen. - 1797 haben die Franzosen das Bickesheimer Wirtshaus geplündert, und die Tilgung der in vielen Jahren aufgelaufenen Kriegsschulden hat die Durmersheimer bis in die 1820er Jahre belastet.

An den politischen Verhältnissen hat sich für Durmersheim und seine Bewohner durch die Französische Revolution zunächst nicht viel geändert. Gewiß: der Landesherr nannte sich bald nicht mehr Markgraf, sondern Kurfürst und schließlich Großherzog; die Person jedoch blieb dieselbe: Karl Friedrich von Baden, einer der aufgeklärtesten Fürsten

seiner Zeit, der Schöpfer des modernen Baden; unter seinem Regiment lebten die Durmersheimer schon seit 1771, seit die Markgrafen der Linie Baden-Baden mit Georg August Simpert gestorben und ihr Land an die Linie Baden-Durlach gefallen war. Und mit der Person des Monarchen ist auch die Dynastie dieselbe geblieben: Unter dem Regiment des Hauses Baden lebte die Gemeinde schon seit dem Mittelalter.

Folgenreicher als das Jahr 1789 waren für die Verhältnisse Durmersheims und seiner Bewohner im Grunde die Jahre 1535 und 1771 - die Teilung und die Wiedervereinigung der badischen Markgrafschaft(en), denn die mehr als zweihundertjährige Zugehörigkeit zum Territorium der Markgrafen von Baden-Baden hat den Ort bis in unser Jahrhundert auf vielfältige Art geprägt, hat beispielsweise bewirkt, daß Durmersheim bis heute ein überwiegend katholisches Dorf ist. Der Anfall an das evangelische Baden-Durlach im Jahre 1771 hat diese Weichenstellung nicht wieder rückgängig machen können.

Die Errungenschaften der Französischen Revolution sind hier wie anderwärts in Deutschland eher mittelfristig zum Tragen gekommen. Mit der Abschaffung der vielfältigen Abgaben und Dienste landes-, orts- und grundherrschaftlicher Natur, die wir vom frühen Mittelalter, von der weißenburgischen Zeit an über viele Generationen hinweg verfolgen konnten, ist schließlich auch in den Abhängigkeitsverhältnissen der bäuerlichen Bevölkerung das Mittelalter überwunden worden; freilich hat es, bis dieses Kapitel definitiv abgeschlossen werden konnte, noch einer weiteren Revolution,

jener von 1848/49 bedurft. Aber darüber ist im Rahmen dieses Vortrags nicht mehr zu berichten.

Über eine mögliche Folge der Französischen Revolution, die speziell Durmersheim und seine Geschichte betrifft, läßt sich indes nur spekulieren: In den Wirren der seit 1792 geführten Revolutionskriege hat das Weißenburger Kloster- bzw. Stiftsarchiv mancherlei Fährnisse und Flüchtungen erlebt und dabei sicher auch Verluste erlitten, deren Ausmaß wir rückblickend nur schwer beurteilen können. - Wer weiß: Vielleicht ist damals auch eine Urkunde zugrunde gegangen, die es uns erlaubt hätte, bald ein 1300jähriges Durmersheim zu feiern!

Dr. Kurt Andermann ist Historiker, Referent für Geschichte beim Generallandesarchiv Karlsruhe. Seit 1989 Lehrauftrag für Landesgeschichte an der Universität Mannheim. Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft für geschichtliche Landeskunde am Oberrhein.